

Die roten Orchideen von Shanghai

(Über-)Leben in Zeiten des Krieges - von *Behrang Samsami*

Juliette Morillot zeichnet mit dem Roman „Die roten Orchideen von Shanghai“ den langen Leidensweg der koreanischen „Trostrfrau“ Sangmi Kim nach .

Würde es die Autorin nicht in der Danksagung zu ihrem Roman schreiben, dass sie darin die „schwärzesten Tage“ im Leben einer Koreanerin namens Frau Mun „frei nacherzählt“ hat, man könnte kaum glauben, dass ein einzelner Mensch so viele Schicksalsschläge erleiden kann, ohne daran zu zerbrechen. Doch auch wenn die Geschichte auf „historischen Fakten und einer persönlichen Schilderung“ basiert, sollte keine Gleichsetzung ihres wirklichen mit dem des in „Die roten Orchideen von Shanghai“ geschilderten Lebenswegs erfolgen. Denn, so schreibt Juliette Morillot in der Anmerkung zu ihrem Roman, die „Handlung erforderte es [...], dass die Ereignisse an manchen Stellen vereinfacht wurden“.

Dennoch, auch so ähnelt das erstmals 2001 erschienene und in Frankreich zu einem Bestseller gewordene „Les Orchidées de Shanghai“ (Presse de la Cité, Paris) einem Epos. Dem großen Erfolg des Buches gehen mehrere Jahre der Recherche und Niederschrift voraus. 1995 lernt die in Lothringen geborene Morillot, die einige Jahre in Korea verbracht und mehrere Bücher über ihre Wahlheimat veröffentlicht hat, eine alte Frau namens Mun *halmöni* kennen und erfährt ihre Lebensgeschichte: Die Koreanerin ist eine von schätzungsweise 100 000 bis 300 000 Mädchen und Frauen vieler Nationalitäten, die während der Besatzung weiter Teile Ostasiens durch Japan, insbesondere während des Zweiten Weltkriegs gezwungen wurden, Offizieren und Soldaten der kaiserlichen Armee als „Trostrfrauen“ (japanisch „ian fu“) zur Verfügung zu stehen, d.h. sich zwangsweise zu prostituieren.

„Das Schicksal der Sangmi Kim“, so der Untertitel des Romans, fesselt den Leser nicht nur dadurch, dass es immer wieder unabsehbare Wendungen im Leben der „Trostrfrau“ gibt, die biblischen Prüfungen wie denen Hiobs ähneln und damit für ein stetes emotionales Auf und Ab bei der Protagonistin – und mit ihr auch beim Leser – sorgen. Mit ihrem Lebens- und Leidensweg reflektiert die 1923 geborene Ich-Erzählerin ein großes Stück weit auch die historische Entwicklung Koreas – so nennt sie sich selbst „Tochter einer dunklen, wirren Zeit in der Geschichte meines Landes“ –, aber auch die Ostasiens, gerade zu der Zeit des zweiten chinesisch-japanischen Krieges von 1937-1945.

Das ist auch und vor allem der Tatsache geschuldet, dass Sangmi von Anfang an anders ist. Sie ist eine Außenseiterin – und das aus mehreren Gründen: Der Einfluss ihres Großvaters mütterlicherseits macht sie schon früh zu einer Patriotin, die die Zusammenarbeit ihres Vaters, eines Mediziners, mit den Japanern in Korea, die sich auch auf die Erziehung seiner Kinder erstreckt, ablehnt. Sie wird bald wegen eines Vorfalles in eine kleine Hafenstadt namens Mokp'o „strafversetzt“ und erfährt dort von ihrem Großvater, dass sie in Wirklichkeit von einem französischen Gesandten namens Henri Gresnier abstammt. Eine Heirat mit Sangmis Mutter, die bis dahin als Dolmetscherin für Diplomategattinnen gearbeitet hatte, wurde als „Absurdität“ abgetan und dem Europäer untersagt.

Obwohl die Nachricht, dass sie einen französischen Vater habe, sie nicht loslässt, hat die Protagonistin nicht mehr lange Zeit, darüber zu sinnieren, was aus ihr geworden wäre, wenn ihre Eltern geheiratet hätten. Im südkoreanischen Mokp'o beginnt Sangmis Odyssee, die viele Jahre andauern und ihr Leben ausmachen wird: Nachdem sie sich geweigert hat, sich freiwillig für den „Dienst fürs Vaterland“ anzumelden, entführen sie koreanische Kollaborateure und japanische Militärs zusammen mit anderen Mädchen und jungen Frauen nach Mukden (heute Shenyang) im Nordosten Chinas, das wie die gesamte Mandschurei seit 1931 von Japan besetzt ist. Dort wird sie gezwungen, in einem Bordell zu leben und dem Offizier namens Fujiwara zu dienen.

Die Liste der Städte und Regionen, in die die Jugendliche anschließend verschleppt wird, um sich prostituieren, ist lang: Von Mukden kommt sie nach Shanghai, das zu diesem Zeitpunkt, Ende 1937, gerade von japanischen Einheiten besetzt wird. Von dort wird sie nach Harbin, das ebenfalls im Nordosten Chinas, gebracht. Weitere Stationen ihrer jahrelangen unfreiwilligen Reise sind Hankou in Zentralchina, die Insel Hainan im südchinesischen Meer, Georgetown, die Hauptstadt der malaiischen Insel Penang, der Insel- und Stadtstaat Singapur, die damalige Hauptstadt von Niederländisch-Indien, Batavia (heute Jakarta), und schließlich Hiroshima, wo sie im August 1945 den Abwurf der ersten Atombombe auf Japan mit Verletzungen überlebt.

Der Grund, weshalb es Sangmi immer wieder gelingt, zu überleben, ist zum einen, dass sie einen zähen Überlebenswillen hat und sich im Gegensatz zu anderen Mädchen und jungen Frauen nicht aufgibt. Zum anderen kann sie Englisch und Französisch – Sprachkenntnisse, die die junge Koreanerin für die Japaner (kriegs-)wichtig machen und ihr ab und an einen Job als Unterhalterin, aber auch als Dolmetscherin und Übersetzerin verschaffen. Zum dritten gibt es

Männer wie Fujiwara oder ihren früheren Lehrer Nagata, die Sangmi auch aus der Ferne nicht aus den Augen lassen und denen sie während ihrer Odyssee mehrmals begegnet.

Dabei werden ihre Erlebnisse während dieser Jahre sehr plastisch erzählt – sicherlich auch, weil sie Juliette Morillot aus der Perspektive der Heranwachsenden schildert. Vor den Augen des Lesers erstet so eine Welt, die nicht lange zurück zu liegen scheint, sondern ihm plötzlich sehr nahe kommt. Man bekommt dadurch einen „lebendigen“ Eindruck, wie die Protagonistin und die anderen Mädchen und jungen Frauen in den „Trosthäusern“ gelebt und gearbeitet haben. Sangmis Erlebnisse gewinnen noch durch die Extremerfahrung der militärischen Auseinandersetzungen der Japaner mit ihren Gegnern in Ostasien zusätzlich an Schrecken: Der Krieg ist stets gegenwärtig und bildet den Hintergrund von Sangmis Leidensweg.

Das gesamte Geschehen, das die Protagonistin miterlebt, wirkt zeitweise wie ein Tanz auf dem Vulkan. Leben und Tod sind stets dicht beieinander. Das wird besonders in den Kapiteln zu Shanghai deutlich: Während viele Menschen durch den anhaltenden Krieg umkommen oder seelisch und körperlich für ihr Leben gezeichnet werden, amüsieren sich andere, machen ein Vermögen und schwelgen in Luxus. Morillots Roman übt in diesem Zusammenhang zum einen Kritik an den Europäern in Shanghai, denen Unwissen und Indifferenz in Bezug auf die Geschehnisse in der Stadt vorgehalten wird. Zum anderen klagt der Roman durch die detaillierte Darstellung der Untaten das Vorgehen der Japaner in diesen Jahren in Ostasien an. Ihr Negativbild resultiert vor allem von dem Vorgehen der Militärs, die getrieben von dem Wunsch, einen großen asiatischen Wirtschaftsraum unter der Führung Tokios zu errichten, Millionen Menschen dafür opfern.

Doch mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Niederlage Japans kommt Sangmi Kim nicht zur Ruhe. Ihre Odyssee setzt sich fort und führt sie nach Europa. „Die roten Orchideen von Shanghai“ endet, wo es im Vorwort begonnen hat, und zwar Mitte der 1990er-Jahre, zu der Zeit, als die Verfasserin die inzwischen alte Frau kennen gelernt und von ihrem Leben erfahren hat. Noch immer hat die Koreanerin ihren Frieden nicht finden können. Obwohl sie es den Japanern nicht verzeihen kann, was sie ihr angetan haben, hat sie nach dem Krieg dennoch ein kleines Mädchen aus Hiroshima zu sich genommen und sie wie ihre eigene Tochter aufgezogen. Die Schicksalsschläge, die sie nach den Jahren des Krieges weiterhin vielfach treffen, nehmen ihr am Ende ihres Lebens aber endgültig die Kraft und brechen ihren

Überlebenswillen: „Ich warte auf den Tag, da ich endlich frei sein werde von diesem Albtraum...“

Juliette Morillot: Die roten Orchideen von Shanghai. Das Schicksal der Sangmi Kim. Aus dem Französischen von Gaby Wurster. Wilhelm Goldmann Verlag. München 1993. 479 Seiten. ISBN: 9783442309825. Vergriffen. Als Goldmann-Taschenbuch derzeit erhältlich. Euro 9,95.